

# „Wurzeln für die lebende Stadt“

## Fünf Kernthesen des Buches

Harris C.M. Tiddens, oekom verlag, München 2014

### I. Die „städtische Nachhaltigkeitsfürsorge“ kann von der „menschlichen Gesundheitsfürsorge“ lernen.

- Nüchtern betrachtet haben Städte viele der Merkmale, die auch Lebewesen zu eigen sind. „Nachhaltigkeit“ weist so eine starke Analogie mit dem Begriff „Gesundheit“ auf.
- **„Gesundheit“ ist ein ebenso unscharfer Begriff wie „Nachhaltigkeit“, und dennoch konnten wir eine gute Gesundheitsfürsorge aufbauen.**

Die Anforderungen an die städtische Nachhaltigkeitsfürsorge zeigen viele Parallelen zu denen an die menschliche Gesundheitsfürsorge. Letztere ist differenziert organisiert und ausgereift. Die städtische Nachhaltigkeitsfürsorge aber steckt noch in ihren Kinderschuhen. Sie kann und sollte viel von der menschlichen Gesundheitsfürsorge lernen.
- **Wir fordern von Medizinern, dass sie uns nach den Prinzipien einer evidenzbasierten Gesundheitsfürsorge behandeln.**

Das heißt, die Entscheidung für eine medizinische Behandlung ist auf Basis einer wissenschaftlich erprobten Praxis zu treffen. Was die städtische Nachhaltigkeitsfürsorge betrifft, so sollten wir genauso in der Lage sein, unsere Städte evidenzbasiert zu beurteilen und – wenn nötig – entsprechend zu behandeln. Von einer solchen Herangehensweise an das Problem sind wir aber noch weit entfernt.

### II. Wenn wir nachhaltige Städte wollen, müssen wir an erster Stelle klar definieren, was wir mit „Stadt“ meinen.

- **Die spektakulären Megastädte sind nicht unser Hauptproblem für das Erreichen städtischer Nachhaltigkeit.**

Seitdem mehr als die Hälfte der Menschheit in Städten wohnt, kommen wir zu Recht immer häufiger auf Nachhaltigkeit zu sprechen. Meistens geht es dann um Megastädte wie Tokyo, Mumbai oder Peking. Aber das ist nicht richtig. Nur zehn Prozent aller Städter wohnen in Megastädten. So ist die Diskussion über Städte und Nachhaltigkeit zu wenig an städtischen Realitäten orientiert.
- **Wir sollten aufhören, Städte nur aus nationalpolitischer Helikopterperspektive zu betrachten.**

Weil die Sicht auf die Städte dieser Welt meist stark von nationalen Einflüssen geprägt ist, sind Städte nur schwer international miteinander vergleichbar. Die Mehrzahl der 193 Nationalstaaten verwendet individuelle Definitionen dafür, was sie als Stadt betrachten und was nicht. Auch ist die Anzahl der identifizierten Städte viel zu klein, als dass man ihre Nachhaltigkeit sinnvoll vergleichen könnte: Nach den gängigen Kriterien haben wir weltweit nur 962 Städte mit mehr als 500.000 Einwohnern<sup>1</sup>. In diese Kategorie fallen dann aber Tokyo und Leipzig gleichermaßen. Das ist ungünstig für den Vergleich in puncto Nachhaltigkeit.

- **Als Bürger betrachten wir unsere Stadt von unten nach oben, bottom up. Nur diese Sichtweise ermöglicht eine zielführende, systematische Beschreibung unserer Städte.**

\_ Unsere eigene Wohnung und unser eigener Arbeitsplatz sind die Basiseinheiten. Diese bilden die erste systematische Ebene einer Stadt.

\_ Die Gebäude, in denen sich unsere Wohnungen oder Arbeitsplätze befinden, sind dann gemeinsam mit dem betreffenden Grundstück die zweite Ebene.

\_ Das Viertel oder der Block, in dem sich dieses Gebäude und Grundstück befinden, bildet die dritte Ebene.

\_ Der Stadtteil, in dem dieser Block liegt, bildet die vierte Ebene.

\_ Die Stadtbezirke die fünfte und so weiter.

- **Zunächst müssen wir in der Lage sein, für unsere Stadtteile zu definieren, was Nachhaltigkeit ist, und wie wir diese erreichen wollen. Erst dann ist es sinnvoll über die höheren Ebenen zu reden.**

Grob geschätzt haben wir weltweit etwa 360.000 Stadtteile mit einer durchschnittlichen Größe von 10.000 Einwohnern. Diese Zahl ist sehr wohl groß genug, um vergleichbare Gruppen zu bilden. Innerhalb dieser Gruppen können Stadtteile dann voneinander lernen und miteinander in einen spielerischen Wettbewerb treten. Diese Kombination von Zusammenarbeit und Wettstreit bildet die Grundlage für Kreativität und Innovation, die wir für das Erreichen städtischer Nachhaltigkeit so dringend brauchen. Dazu müssen wir aber die Stadtteile erst so gestalten, dass die Bürger sich wieder beteiligen wollen.

### **III. Wir höhlen unsere Demokratie von unten aus und bringen sie so in Gefahr.**

- **Im Mittelalter war eine Stadt von 10.000 Einwohnern eine große Einheit und hatte die Verantwortung für sich fast ausschließlich selbst zu tragen.**

Es ist die Kreativität gerade dieser Städte, die unsere Gesellschaft historisch maßgeblich geprägt hat.

- **Es ist inzwischen üblich, dass Politik und Verwaltung sich fast nur noch in Einheiten organisieren, die von den Bürgern nicht mehr verstanden werden.**

Seit den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts entwickelt Europa großflächig die Neigung, Politik und städtische Verwaltungen in immer größeren Einheiten von 50.000 bis 100.000 und mehr Einwohnern zu konzentrieren. Diese Einheiten sind für den normalen Bürger nicht mehr verständlich. Dafür muss man ein Spezialist sein, etwa Jurist für Verwaltungsrecht oder Stadtplaner. Hingegen können wir als Bürger mit unserer intuitiven und emotionalen Intelligenz den eigenen Stadtteil (die vierte Ebene) sehr wohl verstehen.

- **Wenn sich bei einem Menschen die formale Intelligenz von der intuitiven und emotionalen Intelligenz abkoppelt, dann nennt das die Medizin „Dissoziation“.**

Dissoziation ist eine ernste, psychische Krankheit, die sich in einer Störung der Wahrnehmung, der Identität und des Bewusstseins ausdrückt. Große Teile unserer jetzigen städtischen Gesellschaft leiden unter einer

gesellschaftlichen Dissoziation.

Ein Symptom dieser Dissoziation ist die zunehmende Zahl der Nichtwähler, insbesondere bei Gemeinderatswahlen. Ein anderes ist, dass wir in unseren Stadtteilen keine Ahnung davon haben, wie viel unser Stadtteil an Steuern zahlt, was unser Stadtteil kostet und welche Gestaltungsspielräume wir im Stadtteil haben.

Ein Stadtteil von 10.000 Einwohnern zählt circa 4.500 Haushalte. Jeder dieser Haushalte zahlt durchschnittlich etwa 11.000 Euro pro Jahr an Lohn- und Einkommenssteuern, Mehrwert- und Erbschaftssteuern an den Fiskus. Das ist für einen Stadtteil ein jährliches Steueraufkommen von etwa 50 Millionen Euro – eine stattliche Summe! Jedes gut geführte Unternehmen würde einer Niederlassung mit derartigem Ertrag sofort eine intensive Managementunterstützung vor Ort zukommen lassen.

#### **IV. Stadtteile sind an erster Stelle selbst für ihre Nachhaltigkeit verantwortlich.**

- **Nicht der Arzt, sondern jeder Mensch selbst ist in erster Linie für seine Gesundheit verantwortlich.** Dieses Prinzip der Eigenverantwortung soll genauso für unsere Stadtteile gelten.

- **Bisher verlassen wir uns für das Erreichen städtischer Nachhaltigkeit fast ausschließlich auf die Professionalität von Politik und Verwaltung, das heißt faktisch auf die fünfte Ebene (Stadtbezirke) und höhere Ebenen. Das ist tödlich für die städtische Kreativität.**

Wir können unsere Zukunft nicht vorhersagen. Sie ist viel zu komplex. Wir sind aber in der Lage, unsere Schwächen zu erkennen. Nur wenn wir diese Schwächen rechtzeitig, vielfach und vielfältig bekämpfen, entstehen – beabsichtigt oder zufällig – die Ideen und Kräfte, die wir so dringend benötigen<sup>2</sup>. Die Stadtteile sind die kleinsten Einheiten, die direkt oder indirekt alle städtischen Basisfunktionen bieten können. Wenn die Stadtteile in einer Stadt nur darauf warten, dass Verwaltung und Politik handeln, ist die Stadt arm an Kreativität oder schon halbtot.

#### **V. Wir müssen unsere Städte auf der Basis der Stadtteile verändern.**

- Die Einheiten der fünften (Stadtbezirke) und höheren Ebenen sollen nicht aufgehoben, sondern nur schlanker und wieder besser verwurzelt werden.
- **Verwaltung und Politik müssen wieder dort anwesend sein wo die BürgerInnen ihre natürlichen Fähigkeiten haben: in den Stadtteilen.** Nur mit wirklicher Zusammenarbeit ist Nachhaltigkeit denkbar, auch wenn es vielleicht nur um eine Verschiebung von jetzt vielleicht 1% auf 5% politisch aktive Bürger geht.
- Diese Dezentralisierung ist mit Unterstützung der modernen Informations- und Kommunikationstechnik problemlos und effizient gestaltbar.
- Wirkliche Zusammenarbeit im Stadtteil erfordert aber auch entsprechende dezentrale Kompetenzen. Das betrifft an erster Stelle den Finanzhaushalt. Dieser muss für den Stadtteil transparent und natürlich zweckgebunden sein. Er sollte aber auch Spielräume für eine Gestaltung vor Ort haben.

So können wir Bürger wirklich teilhaben und Verantwortung tragen.

So können wir die so notwendige breite Kreativität unserer Städte entwickeln.

So können wir die Nachhaltigkeit unserer Städte erreichen,  
die für unsere Kinder und Enkel lebenswichtig ist.

***So bekommen unsere Städte  
wieder Wurzeln  
und  
so können sie Leben entfalten.***

(1) United Nations, Department of Economic and Social Affairs, Population Division. World Urbanization Prospects: The 2011 Revision

(2) Taleb, Nassim Nicholas. 2012. Antifragile: Things that gain from disorder



Harris C.M. Tiddens

**Wurzeln für die lebende Stadt**

Wie wir die Eigenverantwortung von  
Stadtteilen stärken können und warum  
diese mehr Wertschätzung verdienen

oekom verlag, Januar 2014

Paperback, 16,5 x 23,5 cm, 232 S.

ISBN 978-3-86581-468-5

29,95 EUR, 30,80 EUR (A), 39,90 sfr